Der Liberale Beobachter

Und Berks, Montgomery und Schuylkill Counties allgemeiner Anzeiger.

"Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln."

Reading, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 9, ganze Num. 452. Dienstag den 2. Mai, 1848. Laufende Nummer 36.

Bedingungen: — Der **Liberale Beobachter** erscheint jeden Dienstag auf einem großen Superial-Bogen mit schönen Lettern gedruckt. Der Subscriptions-Preis ist Ein Thaler des Jahrs, welcher in halbjährlicher Vorausbezahlung erbeten wird. Wer im Laufe des Jahres nicht bezahlt, dem werden $1 50 angerechnet. Für kürzere Zeit als 6 Monate wird kein Unterschreiber angenommen, und etwaige Aufkündigungen werden nur dann angenommen, wenn sie einen Monat vor Ablauf des Subscriptions-Termins geschehen und gleichzeitig alle Rückstände abbezahlt werden. Bekanntmachungen werden dankbar angenommen und für den gewöhnlichen Preis eingerückt. Unterschreibern in hiesiger Stadt wird die Zeitung portofrei geschickt, weitere Versendungen geschehen durch die Post oder Träger, auf Kosten der Unterschreiber. — Briefe und dergl. müssen postfrei eingesandt werden.

Der Eidam des Herzogs.

[Eine Erzählung.]

[Schluß.]

Nachdem so alles wohl vollendet war, empfing Melus das Blatt, und in derselben Stunde noch ließ er den Jüngling zu sich rufen übergab ihm den Befehl mit andern Schriften. Dabei verstellte er seine finstern Mienen zu einem künstlichen Lächeln, indem er den anmuthigen Boten mit den Worten zur Eile ermunterte: "daß du ja mit deinem Erwachen dem Morgen zuvorkommst und vor Abend noch das Schloß der Herzogin erreichst, wo du mit den Briefen viele Freude erwecken und dir große Gunst erwerben wirst."

Hierdurch angefeuert, machte sich Agnolo, noch ehe die Sterne erbleicht waren, auf den Weg. Froh trabte er in den schönen Morgen hinein, und alle seine Sehnsucht eilte ihm nach dem Schlosse voran, wo er als ein willkommener Bote erscheinen sollte. Doch so sehr er eilte und kaum sich selbst und seinem seinem Rosse die nöthigste Rast vergönnte — die Entfernung war allzu groß — schon überraschte ihn der Abend, als er noch mehre Meilen von dem Schlosse entfernt war. Da gedachte er, wie er doch heute die Briefe nicht mehr übergeben könne und sein liebes Roß schon sehr ermüdet sei, und weil er eben am Wege eine einsame Wohnung traf, in der ein Mann wohnte, welcher Reisende zu bewirthen pflegte, so beschloß er, hier die Nacht über zu ruhen, und mit dem frühen Morgen, sobald es nur der Anstand erlaubte, sich seines Auftrags zu entledigen; denn der Rath des Fürsten hatte ihm gar ernstlich anfgegeben, das Empfangene ja selbst in die Hände der Herzogin zu überreichen.

Agnolo war schon einmal in der Herrberge gewesen, und der Bewohner derselben, der hier einsam mit seiner einzigen Tochter lebte, hatte ihn wundersam angesprochen. Es war dies ein Greis mit besonders klaren Augen und freundlichem Angesichte, um das silberweiße Locken fast leuchtend herabfielen. Hätten auch nicht einige Gläser und anderes Geräthe, wie dieses bei chemischen Versuchen gebraucht zu werden pflegt, es verrathen, so lag in den Mienen und dem ganzen Wesen des Mannes etwas, was in ihm den Vertrauten einer geheimen Kunst vermuthen ließ, und er erschien eigentlich mehr nur als der Beschirmer seiner Tochter, welche für die Bewirthung der Gäste sorgte, denn als der Wirth des Hauses.

Als jetzt Agnolo außen an dem wohlbekannten Orte sein Roß untergebracht hatte und in die Wohnung trat, traf er innen Lanzenknechte, die, wie es das Gespräch zeigte, bei dem Herzoge Dienste nehmen wollten. Sie bewiesen sich gar roh in Worten und Geberden, und hatten sich sichtbar schon im Weine übernommen. Agnolo ließ sich, fern von ihnen, an einem kleinen Tische nieder, und Vater und Tochter schienen recht getröstet durch den Anblick des freundlichen Jünglings, dem der Alte selbst, noch ehe er es forderte, eine Flasche des besten Weines vorsetzte, bei dessen Eintritt die beiden Sölder, wie aus Ehrerbietung, einen Augenblick verstummt waren. Aber als ob sie dieser ihrer anfänglichen Betroffenheit sich schämten, erhoben sie bald ein desto lauteres Geschrei, wobei sie gegen die nicht häßliche Wirthin sich unanständige Reden erlaubten und den Alten, den sie für einen Alchymisten hielten, zum Gegenstande ihres Gespöttes machten, daß er bis in sein hohes Alter hinein das gesuchte Geheimniß nicht scheine gefunden zu haben, da er sonst in einem andern Hause wohnen und ein feineres Gewerbe treiben würde.

Eine Weile hörte der Jüngling ihre argen Reden gelassen an; bis er endlich die Geduld verlor, und, indem er sich von seinem Sitze erhob, ihnen, feurige Röthe in seinem Gesichte, Stillschweigen gebot. — Aber damit wandte er ihren Hohn auf sich selbst, und der eine ward endlich so frech, daß er mit seinem Schwerte, das er entblößt hatte, vor den Augen des Jünglings von einer hohen Schafte der Wand einige Gläser des Alten herunterschlug, daß sie klirrend zu seinen Füßen zersprangen. Nun ertrug Agnolo ihr unbändiges Wesen nicht länger, und nachdem er den beiden Unholden, die mit ihren Säbeln auf ihn eindrangen, diese mit geübter Fechtkunst aus den Händen gewunden hatte, daß sie klirrend zur Erde fielen; trieb er sie mit den flachen Hieben seines Schwertes zur Thür hinaus, ihnen betheuernd: wenn sie es wagen würden, wieder zu erscheinen, so sollten sie so unblutigen Kampfes nicht wieder davonkommen. Sie aber ließen schmählich ihre Waffen zurück und wandten sich fluchend von der Herberge fort in die Nacht hinaus.

Die Tochter hatte indessen die Scherben der zerbrochenen Gläser zusammen gelesen und dankte mit ihrem Vater auf das herzlichste dem Jünglinge, der sie von so rohen Gästen befreit hatte. Sie bereitete ihm, da er ermüdet schien, im Gemache ein bequemes Lager, und nachdem sie ihm den erquickendsten Schlummer gewünscht hatten, überließen beide den Jüngling sich selbst und seiner Ruhe.

Aber als der Alte selbst sich niederlegte, ward es ihm gar unheimlich zu Muthe. Eine innere Unruhe trieb ihn von seinem Lager auf. Es war ihm nicht anders, als ob ihm eine Stimme zugerufen habe, von dem Jünglinge eine große Gefahr, welche diesen bedrohe, abzuwenden Die Nacht war finster; nur wenige Sterne schimmerten am umwölkten Himmel; die dichteste Dunkelheit erfüllte das Gemach, in welchem Agnolo bereits im tiefsten Schlummer lag.

Der Greis zündete eine kleine Lampe an. Mit dieser trat er durch die Thür, die er leise öffnete, vor den Jüngling hin, als müsse er nach ihm sehen, ob ihm kein Unfall begegnet sei. So stand er, den Schein des Lichtes mit der Hand verdeckend, um damit den Schlafenden nicht aufzustören, eine Weile nachdenklich vor demselben, als ihm mit einem Male die Tasche auffiel, welche die Briefschaften enthielt und die der Jüngling unter seinen Kopf gelegt hatte. Ahndend, daß diese etwas Verderbliches verbergen möge, zog er sie vorsichtig unter dem Schlummernden hervor, und trat damit in das Nebengemach, daß er sorgfältig verschloß. Hier offnete er beim Scheine des Lichts ein Blatt nach dem andern, da alle unversiegelt waren, bis ihm das an die Herzogin selbst überschriebene in die Hände fiel, das um so mehr seine Aufmerksamkeit erweckte, da Wachs und Schnüre das Geheimniß desselben wohl verwahrten. Mit fertiger Kunst öffnete es der Alte dennoch, und ein Grauen wandelte ihn an, da er es las: "Hat doch, murmelte er in sich hineiu, auch hier die Stimme mich nicht getäuscht;" und still holte er ein Fläschchen herbei, das mit einer Flüssigkeit angefüllt war. Mit dieser verwischte er die ganze Schrift bis auf den Namen des Herzogs, so daß das Pergament rein war, als sei es nie beschrieben gewesen. Dann zeichnete er mit Zügen, die der arge Rath Melus selbst für die seinigen hätte erkennen müssen, einen ganz andern Befehl auf. Leise fügte er darauf die Tasche wieder unter das Haupt des Jünglings, gerade so wie sie gelegen war. Auch ahndete dieser, als er mit der Frühe des Morgens sich von seinem Lager erhob, gar nicht, daß das ihm anvertraute indessen in andern Händen gewesen, und nachdem er sich selbst und sein Roß gelabt hatte, trabte er heute, seinem Ziele näher, noch fröhlicher in die lichte Welt hinein, als am gestrigen Tage. Der Alte dankte ihm nochmals beim Abschiede, und da er den herrlichen Jüngling so muthig dahin ziehen sah, so flüsterte er ihm freudig nach: "Nein, mein liebes Engelchen, nicht um einen Kopf niederer, um einen Kopf höher sollst du emporragen, als die andern Erdenkinder!"

Als aber Agnolo im Schlosse anlangte, sagte man ihm, daß er in einigen Stunden wieder kommen möge, da die Herzogin eben mit ihrer Tochter im Garten lustwandle. Er berief sich auf den Befehl des Fürsten, das ihm Anvertraute ohne Säumen und in keine andere Hand, als unmittelbar in die der Fürstin zu überreichen; und durch den Diener, der nun zu ihr in den Garten eilte, ließ sie ihm erwiedern: daß ihr der Abgesandte ihres Gemahls an jedem Orte und in jeder Stunde willkommen sei.

So wandelte Agnolo freudig durch die blühenden Gänge, von dem Diener begleitet, der auf den Wink der Herzogin zurück wich, als diese jetzt aus einer Laube trat, worin sie sich mit ihrer Tochter befunden hatte.

Agnolo überreichte bescheiden und mit artiger Sitte seine Botschaft. Die Fürstin erbrach sogleich das an sie gerichtete Pergament, ihm befehlend, zu harren, bis sie würde gelesen haben. Und sie schien erst gar betroffen, als sie las, aber immer freudiger erheiterten sich ihre Mienen, und zu dem schönen Boten gewendet, sprach sie die Worte: "in der That, mein holder Agnolo, eine freudigere Botschaft hätte mir mein Gemahl nicht übersenden können!

Darauf rief sie ihre Tochter, deren dunkle Augen indessen zwischen den grünen Blättern und weißen Blüthen durch, den schönen Boten gesucht, und zu der auch einige Male ganz heimlich Agnolo's Blicke sich geschlichen hatten. Grüßend trat sie hervor, und als das liebliche Wesen jetzt zur Seite der ehrwürdigen Mutter vor ihm stand, so begann diese, welche der Tochter Wünsche nicht verborgen geblieben waren: "Höre, meine süße Eudoxia, was dein gütiger Vater uns für einen Befehl sendet! Und ob du ihn gern wirst erfüllen mögen? Damit las sie den Inhalt des Blattes: wie ihr Gemahl ihr gebiete, sogleich den edlen Ueberbringer seines herzoglichen Willens ihrer Tochter zu verloben, und ihr am kommenden Morgen den Jüngling als ihren würdigen Gemahl vor dem Altare zu verbinden; am Abende, wenn alle ihre Freunde zum frohen Feste sich versammelt hätten, wolle er dann mitten eintreten unter die jubelnden Gäste.

Eudoxia erröthete tief; sie schauderte fast bei der Nähe ihres Glückes, an dessen Möglichkeit sie kaum nur zu denken gewagt hatte. Wie ein verzagtes frommes Kind stand Agnolo mit niedergeschlagenen Blicken da; aber freudig und kühn richtete er sich empor, als die Mutter in seine Hand die der Tochter legte, und von wunderbarer Kraft und Seligkeit durchströmt, da jetzt Eudoxia's Lippen willig den seinigen begegneten und das holdeste Wesen an seine Brust sank, ihm die Worte zuflüsternd: "Und gehörst Du mir denn nun wirklich an, du schöner Held, der du so lange nur das anmuthige Ziel aller meiner Wünsche gewesen."

Während die beiden Verlobten still mit einander ihres hohen unerwarteten Glükkes sich freuten, sandte die Mutter nach allen Seiten Boten aus, ihre Freunde u. Nachbarn zum frohen Feste einzuladen, vor allem aber nach dem Schlosse des entfernter wohnenden Ritters Boso, damit dieser noch zu rechter Zeit eintreffen möge. In der Frühe des kommenden Morgens ward das junge Paar eingesegnet, und von allen Seiten nahten nun in der glänzendsten Pracht Herren und Frauen. Die Gäste versammelten sich in einem reichgeschmückten Saale, alle preisend das schönne Paar, das man aus allen Jünglingen und Jungfrauen nicht anmuthiger habe auserlesen konnen.

Indessen aber im Saale, alles immer mehr zu dem freudigsten Feste sich gestaltete, ritten schweigend zwei Reiter über die nahe Höhe, beide finstern Angesichts und nicht im festlichen Schmucke, und wie sie abwärts sich gegen das Schloß wandten, kam ihnen von der andern Seite ein Reiter entgegen, auch nur von wenigen Dienern begleitet. Der Herzog fragte seinen dunkeln Rath—denn das waren jene beiden-- „ist, der uns dort entgegen kömmt, nicht der Ritter Boso?" Melus hatte kaum entgegnet: „Wohl, aber zur gelegensten Stunde kömmt er eben jetzt nicht;" als auch der Ritter den Herzog erkannte und sein Roß antreibend, freudig ihm entgegen eilte.

Der Ritter war gewöhnt, den Herzog zu besuchen, und hatte auf anderem Wege sein Schloß verlassen, bevor noch die Boten, die ihn zu dem Feste rufen sollten, bei demselben angelangt waren. Daher wußte er eben so wenig, was im Schlosse des Herzogs, als was außen bei den Belagernden vorgegangen war; und da er nach der freudigsten Begrüßnng seine Verwunderung geäußert, den Herzog hier zu treffen, und dieser ihm gesagt hatte, woher er komme; so war des Ritters erste Frage: „und mein Agnolo ist gewiß auch unter den Kämpfenden?" — „Die Feinde, entgegnete der Herzog, scheinen zum ernstesten Widerstande entschlossen."

„Um so mehr, fragte von neuem der Ritter, „wird Agnolo Gelegenheit gehabt haben, auch hier seinen Muth und seine Kriegserfahrung zu bewähren?" — „Es ist mir, entgegnete der Herzog, vor dreien Tagen mein Schlachtroß im Kampfe getödtet worden."

„Und war denn Agnolo nicht an Eurer Seite?" fragte abermals der Ritter. — „Wie der Abend so kühl und frostig ist," begann der Herzog.

Der Rath Melus aber gewahrte recht wohl die große Verlegenheit seines Herrn, und befürchtete mit diesem das Verderblichste, wenn der kühne und schnell auflodernde Boso den Tod seines Pflegesohnes erführe. Als daher jetzt der Ritter bei einer schnellen Bewegung seines Rosses einige Schritte voran kam, benutzte er diesen Augenblick, dem Herzoge die Worte ins Ohr zu flüstern: "Lasset mich nur gegewähren; jetzt wenigstens soll es ihm verborgen bleiben!" Somit sprengte er voraus, um, wie er sich bei Boso entschuldigte, der Herzogin den Besuch ihres Gemahls zu verkünden.

Schnell hatte er vor den andern das Schloß erreicht; aber so schnell sprang er von seinem Rosse ab, als ihm jetzt der laute Jubel und das Durcheinanderlaufen geputzter Diener da auffiel, wo er erwartet hatte, der tiefsten Trauer und der Stille des Todes zu begegnen. Er fragte einen von den Dienern um die Ursache des Festes, und verwundert, daß der Vertraute des Herzogs nicht wissen sollte, was allen bekannt war, berichtete ihm der Gefragte freudig die am Morgen vorgegangene Vermählung des jungen Paares.

Melus, der die Worte des Mannes keiner Aufmerksamkeit würdigte, stieg schnell die prächtige Treppe des Pallastes hinan. In seiner Reisetracht und finstern Angesichts, trat er mitten unter die festlich geschmückte Gesellschaft, Schrecken und Verstummen, als unsichtbare Begleiter, mit sich führend. Und während die Blicke aller auf ihn gerichtet waren, neigte er sich in seiner ernsten Weise vor der Herzogin, sie im Namen seines Herrn fragend: ob sie den Befehl ihres Gemahls vollzogen habe? — Das Fest und alle die edeln Gäste, erwiederte sie, zeugten ihm durch sich selbst hiervon — Er aber entgegnete, daß, wenn des Herrn Wort vollzogen worden, Agnolo nicht an dieser Stätte, sondern an einer ganz andern, die ihm besser zieme, sich befinden würde.

Die Herzogin begriff den Sinn dieser Rede nicht. Unmuthig über den Störer ihres schönen Festes, sandte sie eine ihrer Frauen ab und ließ das Pergament holen. Ihm dieses in seine Hand legend, wandte sie sich mit der Frage von ihm ab: ob er seine eigenen und die Schriftzüge ihres Gemahls kenne?

Aber als einer von jenen dunkeln Geistern, die nie auf das erwiedern, was der andre begeistert oder gereizt entgegnet hat, und die bei ihrer erstarrten Natur, auch nicht einen Augenblick, durch die Regung eines menschlichen Gefühls sich verwirren lassen, setzte Melus, da die Fürstin geendet hatte, nur seine eigene unterbrochene Rede fort, betheuernd, daß er wohl am besten wissen müsse, was er auf den Befehl des Fürsten geschrieben habe, und es gar nicht möglich sei, daß Agnolo, der sein Leben verwirkt, der herzoglichen Tochter angetraut sein könne.

Mit tiefer Entrüstung hörten alle die freche Rede des fühllosen Mannes an; und eben erhob sich, jetzt auch zürnend, der milde Agnolo von der Seite seiner lieblichen Braut; da trat der Herzog selbst, dessen Herannahen man in der Betroffenheit nicht bemerkt hatte, durch die sich plötzlich öffnenden Thorflügel herein. Sein finsterer Bote, der ihm vorangeschritten, hatte alle fröhliche Menschen verscheucht und seine eigenen Diener, die ihn begleiteten, hatten ihm unten das Roß abgenommen. Bei der großen Stille hatte er den Saal leer geglaubt; um so mehr war er betroffen, da er jetzt so viele festlich geschmückte Gestalten und alle mit den Zeichen der bangesten Erwartung vor sich erblickte. Sein Rath deutete blos mit hönisch lächelnder Miene auf die beiden Vermählten hin, als jetzt die Herzogin ihrem Gemahl entgegentrat und in fast schmerzlichem Tone die Frage an ihn richtete: warum denn auch er, nachdem er einen so theilnahmlosen Mann voran gesandt, selbst so ernst erscheine bei dem glücklichen Feste? Auch Agnolo und Eudoxia nahten herbei, dem Vater zu danken für seine hohe Gnade. Aber der Herzog wies sie mit dräuender Miene von sich, und in seinem Zürnen auch die Gegenwart des Ritters Boso, der mit ihm eingetreten war, nicht beachtend, fragte er, ob das heiße seine Befehle vollziehen?

„Sie glaube wenigstens treulich alles das erfüllt zu haben, was dieses Pergament gebiete," entgegnete ernst und würdevoll die Herzogin, indem sie ihm den empfangenen Befehl vorzeigte.

Schon wollte der Herzog in erhöhtem Grimme von neuem auffahren; da vernahm er das Flüstern einer Stimme, als ob sie durch die Stille, welche über der Versammlung waltete, von einem der hintersten Gäste zu ihm herüber dringe: — „aber du solltest dich freuen, einen so edlen Eidam gefunden zu haben."

Wie mit einem lichten Strahle leuchtete es plötzlich besänftigend durch sein Innerstes; der Laut von höllischem Truge, der ihm schon auf der Zunge schwebte, blieb unausgesprochen; vielmehr zu dem Ritter Boso ruhig hingewendet, der indessen verwundert wie ein Mann dagestanden, der unbegreifliches um sich vorgehen sieht, und nicht weiß, ob er sich freuen oder betrüben, oder was er nur denken soll, sprach er die Worte: „Bei Eurer Ehre, Herr Ritter, sagt mir, ob Agnolo Euer leiblicher Sohn ist?"

Ohne den Zweck dieses zu verstehen, entgegnete Boso: wenn die Liebe der Eltern dem Kinde seinen Namen und sein Recht bestimmen, dann verdiene Agnolo allerdings sein geliebter Sohn zu heißen; aber sein und seiner Gattin Erzeugter sei er nicht. Dabei berichtete er kurz, wie er vor achtzehn Jahren, da er den Herzog besuchte, das Kind im Walde gefunden und es mit seinem Weibe als ihren gemeinsamen Sohn lieb gewonnen und auferzogen. — Das aber hatte der Herzog indessen durch den gefangenen Ritter Tancred noch nänäher vernommen, wie dieser sich damals mit seinem Weibe in der Waldhütte aufgehalten habe und ihm sein Erstgeborner durch die Diener des Herzogs entrissen worden sei, weßwegen er seitdem einen unversöhnlichen Haß gegen seinen Herrn in seinem Herzen getragen habe.

Die Erzählung Boso's, vereint mit diesem Bekenntnisse des Ritters Tancred, löste die letzten Zweifel des Herzogs, der eine Weile mit gesenktem Haupte, wie nachsinnend, dastand. Dann seine Blikke emporhebend, sprach er in ruhigem Tone: „so erkenne ich denn, daß kein Mensch seinem Schicksale zu widerstreben vermag; und zu den Neuvermählten gewendet, fuhr